

*Russlandbilder in Europa – Stimmen aus Frankreich, Deutschland und Polen
Images de la Russie en Europe. Points de vue de France, Allemagne et de Pologne
Tagung in Genshagen, 1.-2. Dezember 2006*

Jutta Scherrer

**Russland in Selbst- und europäischen Fremdbildern
La Russie vue par elle-même et par les européens**

« Russlandbilder », die von den Veranstaltern dieser Tagung gewählte Thematik, das klingt gefällig, freundlich, fast ein wenig harmlos. Doch das, was sich zuweilen hinter diesen Bildern an Vorurteilen verbirgt und wozu sie eingesetzt werden können, hat manchmal schreckliche Folgen gehabt.

« Russlandbilder » bedeutet die Frage nach dem Bild, das wir uns von Russland machen ; « wir » - « die Anderen », die Europäer, vielleicht auch die Amerikaner, kurz alle die, die sich in die jahrhundertealte Dichotomie « Russland und Europa » oder « Russland und der Westen » - die ebenfalls zu Russlandbildern wurden - einfügen. Zu unserem Thema gehört aber auch das Bild, das sich Russland von sich selbst, und in Abhängigkeit davon, von den « Anderen » macht. Hiermit verbunden ist wiederum die Frage, ob nicht unser Russlandbild meist auch in Abhängigkeit davon entsteht, wie Russland sich selbst einschätzt, ich meine hiermit die Korrelation zwischen Fremd- und Selbstzuschreibungen.

Beide Arten von Bildern - Fremd- und Selbstbilder - haben sich im Verlaufe der Geschichte unserer gegenseitigen Wahrnehmungen und Beziehungen beeinflusst. Sie befinden sich in einer Art von Symbiose insofern ein Bild ein anderes provoziert. Aus scheinbar unschuldigen Metaphern oder Allegorien können jedoch verhängnisvolle Klischees oder Stereotypen werden, Karikaturen, Zerrbilder, ja sogar Feindbilder. Ich denke hierbei vor allem an den Zweiten Weltkrieg, wo Fremdbilder über Nacht zu Feindbildern umfunktioniert wurden.

Wohl zu den bekanntesten Bildern und Schlagwörtern, die wir spontan mit Russland assoziieren, gehören :

die « russische Seele » ; die « russische Idee » ; das « heilige oder ewige Russland » ; die Vorstellung von der Weite des russischen Raums und hiermit verbunden das Bild von der « weiten russischen Seele ».

Russisches Sendungsbewusstsein oder Messianismus, die Auserwähltheit des « russischen Volkes », « Moskau das dritte Rom » gehören ebenfalls zu dem Arsenal der « Bilder », aus denen Mythen wurden.

Unsere Russlandbilder machen sich aber häufig auch nur an ganz einfachen Wörtern fest: « Pogrom » und « Gulag » evozieren Schrecken, « Glasnost' » und « Perestrojka » Hoffnung. Sie sind ebenso wie « Ukaz », »Intelligencija », « Samizdat » und « Dissidenten » in das politische Vokabular des 20. Jahrhunderts eingegangen und legen Zeugnis ab von Russlands « Bedeutung » für die neuere und neueste Geschichte.

Die politische Publizistik des 19. Jahrhunderts hat Europa mit Russlandbildern versorgt, die, ursprünglich auf die Regierungszeit Zar Nikolaus' I. bezogen, weit über sie hinaus hinauswirkten: « Bollwerk der Reaktion », « Gendarm Europas », « Völkergefängnis »,

« Knute ». Von russischer Seite hatte man ihnen das Bild vom « verfaulenden Westen » (*gniloj zapad*) entgegengehalten ; die "russische Idee" sollte den negativen Einfluss des Westens kompensieren.

Genannt seien die Schreckensbilder von « Despotie » und « Barbarei », die Europäer von ihren Russlandreisen seit dem 16. Jahrhundert verbreiteten. Marx konzeptualisierte den orientalischen Despotismus zur asiatischen Produktionsweise (die niedrigste Form der Produktion), ein Bild-Konzept, das bei Lenin zur *aziatcina* und später von Karl Wittvogel weiterentwickelt wurde.

Mit der russischen Barbarei war ein besonders nachhaltiges Schlagwort entstanden, das immer wieder, bis in die jüngste Zeit, bedient wird obwohl es im Zweiten Weltkrieg von den Russen zu Recht zur « faschistischen Barbarei » gewendet wurde.

Überhaupt hatte Sowjetrußland , das « Vaterland der Werktätigen », eine imposante Reihe von Bildern geliefert - vom « neuen Menschen » bis zur « lichten Zukunft » - , die von den einen positiv, den anderen negativ bewertet wurden. Die Propagandamaschinerie des « roten Rußland » oder der « roten Zaren » - auch das neue Rußlandbilder – versuchte nicht nur westliche Sozialismus-Gläubige und kommunistische Parteien, sondern auch Rußlandreisende zu erreichen. Rußlands neue in den Westen gerichtete Mission besteht jetzt im Export des Kommunismus. Zu Beginn der zwanziger Jahre wurde in Sowjetrußland auch die Prophezeiung vom « *Untergang des Abendlandes* » mit Genugtuung, gleichsam als Bestätigung der russischen Revolution rezipiert.

Unsere Rußlandbilder beinhalten auch geographische Vorstellungen und Orte : die Weite und Grenzenlosigkeit Rußlands, die eurasische Landmasse und hierauf gründend der Begriff « Eurasien » - d. h. Rußland zwischen Europa und Asien oder beides einbeziehend.

« Sibirien » evozierte, auf das zaristische Rußland bezogen, vor allem das Bild von Verbannung und Exil, und im Hinblick auf das sowjetische Rußland die Straflager des Gulag.

Die Umbenennung von « Stalingrad » in Wolgograd sollte die Erinnerung an den Führer, den « guten Stalin », vergessen machen ; das Bild Stalingrad bleibt jedoch ein für alle Male mit dem Horror des Krieges verbunden.

Ein ähnlich entsetzlicher Erinnerungsort bleibt die « Leningrader Blockade » trotz der Rückbenennung Leningrads in Sankt Petersburg.

Das von De Gaulle benutzte Bild « vom Atlantik zum Ural » war lange Zeit politisch erfolgreich, auch wenn es schief war, denn der Ural ist keine Grenze, selbst wenn er im rein geographischen Sinn das europäische vom asiatischen Rußland trennt. Gorbatschews Bild von « unserem gemeinsamen europäischen Haus » hat es irgendwie abgelöst. Die essentialistische Unterscheidung zwischen den Bildern von « Ost » und West » schienen wie ausgelöscht.

Zu den russischen « Bild-Orten » gehört auch ein Wort wie Datscha, das besonders in der DDR assimiliert wurde und für eine gewisse Art von improvisierter Gemütlichkeit stand.

Doch auch unsere westliche philosophische Sprache hat mit russischen Begriffen gleichzeitig Bilder integriert wie den unübersetzbaren Terminus der *sobornost'* (was in der kirchlich-theologischen Sprache Konziliarität und allgemeiner verwendet Gemeinschaftlichkeit

bedeutet) oder Allmenschheit, Allmenschlichkeit und Ganzheitlichkeit, die russische Denker als Gegenentwurf zur westlichen Rationalität konzipiert hatten.

Schliesslich sei auch die Beliebtheit russischer Vornamen erwähnt, die ursprünglich mit literarischen Bildern verbunden waren wie Natascha aus Tolstojs « Krieg und Frieden » oder Lara aus Pasternaks « Dr. Schiwago ». Der « russische Ivan » evoziert zumindest in Deutschland das negative Bild der sowjetischen Soldaten 1945 und mit dem Schlagwort « die Russen kommen » in Verbindung gebracht wurden.

Es liessen sich auch Bilder aus dem postsowjetischen, postkommunistischen Russland nennen, die allerdings fast immer negativ belegt sind und das Bild eines unkontrollierbaren, geheimnisvollen und von Grund auf chaotischen Russland reflektieren: der Untergang der Kursk, der Massenmord in der Schule von Beslan, die Ermordung der Journalistin Anna Politkovskaja und des ehemaligen KGB-Agenten Alexander Litvinenko haben die *tour du monde* gemacht.

Was uns an dieser Tagung interessieren wird ist die Frage danach, wie die mit diesen Bilder verbundenen Vorstellungswelten entstanden sind und wie sie zu Mythen wurden. Welche Rolle haben Publizistik, Literatur, Philosophie und Geschichtsschreibung und seit dem 20. Jahrhundert auch Film, Radio und Fernsehen für ihre Verbreitung gespielt und nicht zuletzt die Politik ? Welche Funktion und Wirkung hatten sie früher und vielleicht auch noch heute ? Verändern sich diese Bilder über die Jahrhunderte hinweg, haben sie eine Eigendynamik entwickelt oder stagnieren sie in einer vermeintlichen Erinnerung ? Sind es dieselben Russlandbilder, die in Frankreich, Deutschland , England, Italien und Polen kursieren oder haben sie in jedem dieser Länder ein anderes Gewicht und eine andere Funktion? Nicht zuletzt ist auch nach den Gründen für ihren geradezu inflationären Gebrauch im postkommunistischen Russland zur Charakterisierung der russischen Mentalität oder Identität zu fragen.

Bilder reflektieren Ideen, Ideologien, und so möchte ich in dieser Einführung in unsere Tagung als Russland-Historikerin einige Brennpunkte der jahrhundertealten Debatte über Russlands Wahrnehmung von aussen sowie über Russlands eigenes Selbstverständnis erwähnen. In anderen Worten : ich möchte auf dem Hintergrund dieser Russlandbilder die noch immer aktuelle (oder nach dem Ende des Kalten Kriegs wieder aktuell gewordene) Frage nach unserem Verhältnis zu Russland und Russlands Verhältnis zu uns, d. h. zu Europa, zum Westen, in der Perspektive der *longue durée* aufzeigen. Denn ohne diesen Hintergrund, davon bin ich überzeugt, lässt sich der Prozess des *identity building* im postkommunistischen Russland, für den Russlands Verhältnis zu Europa bzw. zum Westen grundlegend ist, schwerlich erfassen.¹

Dabei meine ich nicht die unmittelbaren politischen Beziehungen zwischen unseren Ländern ; diese werden in den verschiedenen Podiumsdiskussionen unserer Tagung zur Debatte stehen. Hier geht es mir vor allem um den kulturellen und sozialen Kontext, das intellektuelle, aber

¹ « West-östliche Spiegelungen » hatte Lev Kopelev eine zehnbändige Sammelreihe benannt (das sogenannte « Wuppertaler Projekt »), für die russische und deutsche Wissenschaftler die deutsch-russischen Fremd- und Feindbilder in der Doppelperspektive « Russen und Russland aus deutscher Sicht » und « Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht » eindrücklich beschrieben haben. Die Reihe, die nur bis zum Ersten Weltkrieg ging, wurde nach Kopelevs Tod unter der Leitung von Karl Eimermacher für das 20. Jahrhundert hinein fortgesetzt .

auch das affektive, emotionale Klima, kurz die grosse westliche Subjektivität, die, um mit dem amerikanischen Russland-Historiker Martin Malia zu sprechen, unsere Russlandbilder oft mehr als die Realpolitik bestimmten.

Entgegen allen üblichen Einschätzungen hat Martin Malia in seiner grossen historisch-politischen Analyse der Dichotomie Russland/Europa (*Russia under Western Eyes*)² mittels zahlreicher Quellen belegt, dass die westliche Einschätzung Russlands durchaus nicht immer eine rationale Antwort auf Russlands Machtinteressen war. Furcht wie Hoffnungen, die in den europäischen Gesellschaften durch ihre eigenen, internen Probleme entstanden, waren oft ein Reflex auf die Anziehungskraft, die Russland auf sie ausübte oder auf die Abneigung, die es in ihnen hervorrief.

Ich denke dabei vor allem daran, wie Deutsche und Franzosen Russland wahrgenommen haben und wie Russland sich selbst gesehen und verstanden hat. Dabei komme ich um das russische Europabild nicht ganz herum, auch wenn Konstantin Azadovskij hierüber in seinem nachfolgenden Vortrag ausführlicher und wahrscheinlich, wie ich ihn kenne, aus der Sicht der Literatur sprechen wird.

Auch bleiben hier Russlandbilder Polens im Hintergrund, *das sich spätestens seit der ersten polnischen Teilung am russischen Nachbarn politisch aufreiben musste bzw. aufgerieben wurde. Die sich aus den polnischen Teilungen und vor allem aus der Revolution 1830 ergebende Einstellung zu Russland, über die andere hier Anwesende befugter sind zu sprechen lassen sich kaum mit den französischen und deutschen Russlandbildern vergleichen sie unmittelbar in den Bereich der politischen Geschichte und Beziehungen fallen.*

In seiner umfangreichen Korrespondenz mit Peter dem Grossen hatte Leibniz Russland als « weiss papier », als *tabula rasa* gerühmt, als « une nouvelle terre qu'on veut défricher ». In einer an Peter den Grossen gerichteten Denkschrift hatte er dem Zaren empfohlen, « auf der einen Seite aus Europa, auf der anderen aus China das Beste zu nehmen und was beyde gethan/hatten/ durch gute Anstalt zu verbessern ». Gerade weil Russland ein « weiss papier » war, konnte es Leibniz zufolge « unzählig viele Fehler » vermeiden, die in Europa eingerissen waren. « Und weiss man, dass ein Palast, der ganz von Neuem aufgeföhret wird besser heraus kommt, als wenn daran viele secula über gebauet, gebessert, auch viel geändert worden ».³ *Leibniz hatte den Zaren verschiedene Male getroffen, das letzte Mal 1711 in Torgau, und ihm seine Mitarbeit vor allem bei der Einrichtung der Akademie der Wissenschaften angeboten. Die Edition seiner Korrespondenz mit dem Zaren hat 1873 der an der Universität Moskau lehrende Woldemar Guerrier, ein Hugenotte, herausgegeben.*

Ganz im Unterschied zu Leibniz, der Peter den Grossen für eine « Schickung Gottes » hielt, wurde dessen Europäisierungspolitik von Montesquieu als despotisch-asiatisch verworfen. Peter hätte seine Reformen mit tyrannischen Methoden durchgesetzt und mit der Einführung westlicher Technologie russische nationale Werte und Sitten, den « esprit de nation russe » zerstört, hiess es in Montesquieus 19. Buch von *De l'esprit des lois* (1748), in dem er sich ausführlich über Peter I. als « le plus barbare de tous les hommes » ausliess.⁴ Voltaire

²Martin Malia, *Russia Under Western Eyes. From the Bronze Horseman to the Lenin Mausoleum*, Cambridge, Mass., 1999, S. 388.

³Zitiert nach W. Guerrier, *Leibniz in seinen Beziehungen zu Russland und Peter dem Grossen*, St. Petersburg und Leipzig, 1873, II. Teil : *Briefe und Denkschriften*, S. 207.

⁴Montesquieu, *Oeuvres complètes*, Paris 1958, Bd. 2, S. 34f, 364, 1366. S.a. Effi Böhlke, «Russlandbilder aus dem 18. und 19. Jahrhundert », in *Osteuropa*, 5, 2002, S. 582f.

bezeichnete dagegen in seiner *Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le Grand* (Geschichte des Russischen Reichs unter Peter dem Grossen), ein zwischen 1759 und 1763 geschriebenes Auftragswerk der Tochter Peters des Grossen, der Zarin Elisabeth, die Schaffung von Peters Reich als die grösste Epoche europäischen Lebens seit Entdeckung der neuen Welt.⁵

Wie bekannt wurden Voltaire und Diderot wegen ihres Interesses an Russland von Katherina II. an den russischen Hof eingeladen. Diderot eilte nach St. Petersburg, doch für Voltaire war der russische Winter zu kalt. "Hätte der andere Grosse, Peter I., sich in einem angenehmeren Klima als dem des Ladogasees niedergelassen, hätte er Kiev gewählt oder irgendein anderes südlicheres Terrain, dann würde ich mich trotz meines Alters zu Ihren Füßen befinden", begründete Voltaire 1766 seine Absage an Katharina II.⁶

Die Europäisierung des russischen Hofes und die Erziehung des russischen Adels, der die französische Sprache und französische Sitten übernahm, wurde im 18. Jahrhundert mit Wohlwollen zur Kenntnis genommen. Doch aufmerksamen Besuchern Russlands, deren Zahl seit dem 18. Jahrhundert ständig zunahm, fiel der enorme Abgrund zwischen der analphabetischen bäuerlichen Masse und der gebildeten Minderheit auf, der in Europa nichts Vergleichbares hatte. Dem Denken der Aufklärung gemäss waren jedoch kritikwürdige Zustände und Gesellschaftsverfassungen durch Reformen veränderbar. Russland galt deshalb nicht als Antipode der Zivilisation und Inkarnation der Barbarei, sondern befand sich eher auf einer Messskala, die die Distanz zwischen Zivilisation und Barbarei angab. Noch dominierte die Idee der Universalität der Welt und die Vorstellung von der gegenseitigen Abhängigkeit und Bereicherung der Kulturen. Die Aufklärung hat übrigens auch die Vorstellung von "Osteuropa" als ergänzender Hälfte Westeuropas aufgebracht - eine Aufteilung, die es vormals weder im politischen, noch im geographischen Denken gegeben hatte : noch bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden Russland und Polen zu den nordeuropäischen Mächten gezählt. "The enlightenment had to invent Western Europe and Eastern Europe together, as complementary concepts, defining each other by opposition and adjacency", argumentiert der amerikanische Historiker Larry Wolff in seinen Buch *Inventing Eastern Europe*.⁷ Wie einst der Orient den Okzident, so definiert jetzt Osteuropa Westeuropa durch seine Gegensätzlichkeit, doch wird Osteuropa gleichfalls zum Mediator zwischen Europa und dem Orient bestimmt.⁸

Noch stärker als Leibniz sah Herder in Russland die Ablösung des "alten Europa" und einen künftigen Träger europäischer Kultur. In seinen *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784 -1791) prophezeite er, dass die geknechteten, von Haus aus friedlich gesinnten Slavenstämme eines Tages befreit und die von ihnen bewohnten Länder ein "Garten der Menschlichkeit" werden würden. Die Geschichte, als Fortschritt auf das Ideal der Humanität hin verstanden, konnte nach Herder die Rolle der slavischen Völker nicht ausser acht lassen. Die europäische Gesittung und Kultur wird deshalb im Zuge ihrer Ausbreitung auch zu den Slaven kommen.

Doch während Herder als Sohn der Aufklärung in Russland noch einen künftigen Träger

⁵Voltaire, *Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre Le Grand*, in Oeuvres complètes, Paris 1878, Bd. 16.

⁶W. F. Reddaway (Hrsg.), *Documents of Catherine the Great: The Correspondence with Voltaire and the Instruction of 1767*, New York 1971, S. 9-10.

⁷Larry Wolff, *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford, 1994, S. 4-5.

⁸Ibid., S. 7.

europäischer Kultur gesehen hatte, entwickelte eine mit dem Ende des 18. Jahrhunderts aufgekommene antirussische Publizistik die Formel von der « russischen Gefahr » (Chr. Fr. D. Schubart) und ein Bild von Russland als "Diktatur Europas". Russlands Einbruch in das europäische Staatensystem (verursacht durch die Napoleonischen Kriege und die Heilige Allianz) lässt im 19. Jahrhundert eine ausgesprochene Russophobie aufkommen. Das eurozentristische Weltbild zeitigte von jetzt an auch ein eurozentristisches Urteil über Russland: Russland gehört nicht zu Europa (in Francois Guizots *Histoire de la civilisation en Europe*, 1828, kommt RL nicht vor; auch bei Jules Michelet sieht sich Russland von « wirklicher » Geschichte ausgeschlossen⁹: Russland hat an der mittelalterlichen christlichen Zivilisation Europas keinen Anteil gehabt, heisst es bei Martin Malia¹⁰). *Nikolajs I. Blick nach Konstantinopel und dem Bosphorus und die hiermit verbundenen Ideen vom russischen Messianismus wurden von westeuropäischen Beobachtern mit Beunruhigung verfolgt; dasselbe galt in Bezug auf die verschiedenen von Russland geführten türkischen und Balkankriege sowie den russischen Panslawismus.* Mit den Napoleonischen Kriegen, als die Armeen Europas in Richtung West-Ost und dann Ost-West marschierten, fand übrigens auch der Begriff "Osteuropa" eine zunehmende publizistische und politische Verbreitung.

Hatte die erste Teilung Polens 1772 kein nachhaltiges Echo in Europa ausgelöst (Edmund Burke war einer der wenigen bedeutenden Denker, der 1772 vor der « overwhelming power and ambition of Russia » warnte und 1778 Russland als « newcomer among the great nations » bezeichnete, das « between Europe and Asia » stand und « beabsichtigte, beiden zu befehlen »¹¹), so rief die russische Unterdrückung des polnischen Freiheitskampfes 1830 eine Polonophilie hervor, die sich auf die bereits « vorgeformten Bilder » der « russophoben Publizistik am Ende der 20er Jahre » des 19. Jahrhunderts stützen konnte.¹² Die Niederwerfung des polnischen Aufstands führte besonders in England zu einer sich immer stärker manifestierenden Russophobie, die bis in die Kreise der Regierung reichte.¹³ Bezeichnenderweise war es der Pole Adam Mickiewicz, der den ersten westeuropäischen Lehrstuhl für Slavische Literatur am Collège de France, übrigens auf Zutun von Jules Michelet, erhielt.

Dennoch war das Russlandbild nicht uniform. Verallgemeinernd ausgedrückt sahen die europäischen Konservativen des 19. Jahrhunderts in Russland den "Retter Europas" und die Liberalen und Demokraten das "Bollwerk der Reaktion". Den Konservativen imponierte Russland als Hort der Legitimität der Monarchie, als Bewahrerin der Tradition des christlichen Glaubens, als Garant von Eigentum und Antikonstitutionalismus, vor allem aber als Schutz gegen die revolutionär-demokratische Opposition in Deutschland und Frankreich. Umgekehrt inkarnierte Russland für die Liberalen und Demokraten den Feind des Fortschrittsglaubens und stellte damit eine permanente Gefahr für die europäische Zivilisation dar. Diese Position wurde gerade zu dem Zeitpunkt entwickelt, als in Russland « eine neue Generation von Freidenkern, die grosse Hoffnungen in die revolutionären Bewegungen von 1830 und 1848 setzte, den Dialog beginnen wollte ».¹⁴

Die grosse Wirkung des 1843 von dem Marquis Astolphe de Custine unter dem Titel *La*

⁹ In *Histoire de France* und in *Le Peuple*, s. Malia, *Russia under Western Eyes*, S. 102.

¹⁰ M. Malia, op. cit., S. 102.

¹¹ Zitiert von Dieter Groh, *Russland und das Selbstverständnis Europas*, Neuwied 1961, S. 74.

¹² Ibid., S. 189.

¹³ Ibid., S. 194.

¹⁴ Mechthild Keller, Vorwort zu *Zauber und Abwehr. Zur Kulturgeschichte der deutsch-russischen Beziehungen*, hrsg. Von Dagmar Herrmann und Mechthild Keller, Bd. 1, München 2005, S. 10.

Russie en 1839 erschienenen Buches, das noch im selben Jahr ins Deutsche und Englische, danach ins Dänische übersetzt wurde und innerhalb weniger Jahre zahlreiche Neuauflagen erlebte, erklärt sich Dieter Groh zufolge nur aufgrund einer bereits vorhandenen russlandfeindlichen Einstellung der Publizistik der letzten fünfzig Jahre. Custine hatte nach eigenen Aussagen Russland besucht, um dort Argumente gegen das ihm ursprünglich unliebsame «repräsentative Regierungssystem» (Juli-Monarchie) in seiner Heimat zu «sammeln», kehrte jedoch als Anhänger der konstitutionellen Regierungsform seines Landes und als glühender Hasser der Autokratie nach Frankreich zurück. Custine demolierte nicht nur «le mythe de Pierre le Grand» und «la légende de Cathérine». Sein Bild eines rückständigen, stagnierenden Russland als Folge einer despotischen Staatsform und einer versklavten, unterwürfigen Bevölkerung hat über Jahrzehnte insbesondere die französische Öffentlichkeit dominiert, obwohl andere Russlandreisende wie Balsac, Alexandre Dumas, Théophile Gautier, Prosper Mérimée mit weitaus gemässigten Ansichten von ihren Russlandreisen zurückkehrten.

Nur wenige Jahre vor der Reise des Marquis de Custine nach Russland hatte sich sein Landsmann Alexis de Tocqueville nach Nordamerika begeben. In seinem bereits 1835 veröffentlichten *De la Démocratie en Amérique* hatte er als erster die Dichotomie von "Russland und Europa" durch die nordamerikanische Dimension erweitert. Europa werde in Zukunft von zwei Weltmächten - Amerika und Russland - überholt werden, argumentierte de Tocqueville, denn die Grundtendenzen der geschichtlichen Entwicklung seit der Französischen Revolution hiessen Demokratisierung und Zentralisierung. Geradezu prophetisch schliesst er seine Beobachtungen mit den Worten ab: «Il y a aujourd'hui sur la terre deux grands peuples qui, parties de points différents, semblent s'avancer vers le même but : ce sont les Russes et les anglo-américains L'un a pour principal moyen d'action la liberté ; l'autre, la servitude. Leur point de départ est différent, leurs voies sont diverses ; néanmoins, chacun d'eux semble appelé par un dessein secret de la Providence à tenir un jour dans ses mains les destinées de la moitié du monde.»¹⁵

Deutsche Übersetzung : "Heute leben auf der Erde zwei grosse Völker, deren Ausgangspunkte zwar verschieden sind, die aber dennoch demselben Ziel zustreben: die Russen und die Angloamerikaner. Das eine agiert hauptsächlich mit dem Mittel der Freiheit, das andere mit dem der Knechtschaft. Ihre Ausgangspunkte sind verschieden, ihre Wege weichen voneinander ab, aber nichtsdestoweniger scheint jedes von ihnen durch einen geheimen Plan der Vorsehung dazu berufen, eines Tages die Geschicke je einer Hälfte der Welt in Händen zu halten."¹⁶

Ungefähr zur gleichen Zeit als in Westeuropa die Werke Tocquevilles und Custines geradezu als Bestseller gelesen wurden, setzten in Russland die grossen Debatten über seine historische Bestimmung und den Sinn seiner Geschichte ein. Sie entzündeten sich genau an der Frage, ob sich die Reformen Peters des Grossen – Russlands Modernisierung oder Europäisierung - positiv ausgewirkt hätten oder ob nicht besser der spezifisch "russische Weg" (*samobytnost'*) hätte fortgesetzt werden sollen.

Noch vor der Julirevolution (und dem Erscheinen von Custines Buch) hatte Petr Jakovlevic Caadajev mit seinem französisch abgefassten "Philosophischen Brief" (allerdings erst 1836 veröffentlicht) die Spaltung der damaligen geistigen Elite – die wenig später als Intelligencija bekannt wurde - in "Westler" (*zapadniki*) und "Slavophile" (*slavjanofily*) ausgelöst.

¹⁵ Zitiert von Dieter Groh, *Russland im Blick Europas*, Frankfurt am Main (edition suhrkamp) 1988, S. 204f.

¹⁶ Zitiert von Dmitrij Tschizewski/Dieter Groh, *Europa und Russland*, Darmstadt 1959, S. 107-108.

Die "Westler" bejahten grundsätzlich das Reformwerk Peters des Grossen und machten für Russlands historischen Rückstand gegenüber dem Westen das Tatarenjoch, den Moskauer Absolutismus, die Autokratie und die Orthodoxie verantwortlich. "Europäisierung" war für sie im positiven Sinne synonym mit Modernisierung, dem Ausstieg Russlands aus der Rückständigkeit, wobei sie den Westen jedoch keineswegs kritiklos nachzuahmen gedachten.

Die "Slavophilen » (meist sind es Russophile) lasteten hingegen der von Peter dem Grossen begonnenen Europäisierung Russlands den Bruch mit den bodenständigen Werten der altrussischen Gesellschaft und vor allem die Kluft zwischen Gebildeten und Volk an und plädierten für eine spezifisch russische, auf die patriarchalischen sozialen Einrichtungen der vorpetrinischen Epoche zurückgreifende Entwicklung. Sie lehnten ein System parlamentarischer Repräsentation ab und befürworteten ein "organisches" Staatsgebilde im Rahmen der Autokratie auf den Grundlagen christlicher Ethik und Gemeinschaftlichkeit (die bereits erwähnte *sobornost'*). Sie betonten die religiöse und moralische Eigenart und Selbständigkeit (*samobytnost'*) Russlands, deren Wurzeln sie in der Orthodoxie sahen, und räumten von daher Russland einen eindeutigen moralisch-sittlichen Vorrang gegenüber Europa ein. Die spezifisch russische Frömmigkeit und Geistigkeit wurde von ihnen dem Rationalismus des Westens entgegengestellt. Die religiöse Durchdringung des russischen Volkslebens würde Russland den turbulenten Weg des Westens mit seinen Revolutionen ersparen.

Beide, Slavophile wie Westler, haben ihren glauben an das russische Volk (narod) – die « Liebe zum Volk »-, besonders an der Institution der russischen Dorfgemeinde (*mir, obscina*) festgemacht, die sie für ihre unterschiedlichen Gesellschaftsprojekte, ja Zukunftsvisionen in Anspruch nahmen. Bezeichnenderweise war es ein westfälischer Baron, August von Haxthausen, der auf seiner Russlandreise 1843/44 die Einrichtung der russischen Dorfgemeinschaft näher beschrieb und die russische Intelligenz überhaupt erst mit ihrer Existenz und ihrem Prinzip der Gleichheit an Rechten und Besitz bekanntgemacht hatte. Haxthausen zufolge war die Institution der russischen Dorfgemeinde zwar nicht in jeder Hinsicht zweckmässig und für die wünschenswerte Produktivität der Landwirtschaft sogar hinderlich, hingegen reflektierte sie durch ihre Prinzipien von Sittlichkeit und Religion den "wirklichen preiswürdigen Fortschritt".¹⁷ Vor allem aber sah der politisch konservative, katholische Baron in der russischen Dorfgemeinde einen Ruhepol gegen die westliche Revolution. « In allen übrigen Ländern Europa's wühlen die Vorboten einer socialen Revolution gegen Reichthum und Eigenthum. – Aufhebung des Erbrechts, gleichmässige Theilung des Grundes und Bodens ist ihr Schibolet ! In Russland ist eine *solche* Revolution unmöglich, da jenes Utopien der europäischen Revolutionäre dort, im Volksleben völlig begründet, vorhanden ist ! »¹⁸

Haxthausen formulierte hier einen Gedanken, der stellvertretend für viele europäische Konservative und meist auch Katholiken stand : diese hatten nicht zuletzt oft deswegen ein freundlicheres Bild von Russland, da dieses von den revolutionären Gärungen Westeuropas nicht bedrängt wurde (so z. B. de Maistre und de Bonald).

¹⁷ August Freiherr von Haxthausen, *Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Russlands*, Bd. 1-2, Hannover 1847, Bd. 3, Berlin 1852.

¹⁸ Vorwort zum ersten Band seiner Studien, zitiert von Effi Böhlke, « Russlandbilder aus dem 18. und 19. Jahrhundert », in *Osteuropa*, 5/2002, S. 592.

Während jedoch die von Haxthausen « entdeckten » Prinzipien von Gemeinschaftsbesitz und gleichem Nutzrecht der russischen Dorfgemeinde bei den Slavophilen zum Prinzip sozialer Gemeinschaftlichkeit wurden, mittels dessen sie Russlands gesellschaftliche Beziehungen an einem an der Vergangenheit orientierten Muster « reformieren » wollten (der polnische Historiker Andrzej Walicki spricht von einer « rückwärtsgewandten Utopie », sahen die Westler in der Dorfgemeinde die Keimzelle des russischen Sozialismus (sprich Bauernsozialismus) .

"Wir haben niemals mit den anderen Völkern Schritt gehalten », hiess es bei Caadaev ; « wir gehören zu keiner der grossen Familien des Menschengeschlechts; wir gehören weder zum Osten noch zum Westen, haben weder die eine noch die andere Tradition. Wir leben gleichsam ausserhalb der Geschichte, die allgemeine Erziehung des Menschengeschlechts ist spurlos an uns vorübergegangen. "19

Die Ursache hierfür hatte Caadaev vor allem der byzantinisch-russischen Orthodoxie angelastet, der « idée défigurée du christianisme », die Russland von der europäischen Kulturentwicklung ausgeschlossen hätte und deshalb für seine Geschichts- und Kulturlosigkeit verantwortlich sei.

Dadurch, dass die römische Kirche von der weltlichen Macht unabhängig geblieben war, argumentierte Caadaev, hatte sie sich ihre Freiheit bewahrt. Auf diese Weise konnte auch eine absolute Machtansammlung beim Monarchen verhindert werden. Die Orthodoxie dagegen hat keine dem Katholizismus vergleichbare tragende Rolle gespielt und daher keinen Universalismus schaffen können. Peters I. Eintritt in die europäische Gemeinschaft war Caadaev zufolge illusorisch, weil dieser nur durch eine religiöse Umkehr hätte geschehen können.

Die programmatische Rolle, die Caadaev für die "Westler" spielte, übernahm Ivan Vassilevic Kireevskij für die "Slavophilen". In seiner Schrift "Über das Wesen der europäischen Kultur und ihr Verhältnis zur russischen" (1852)²⁰ ging Kireevskij davon aus, dass sich die abendländische Rationalität in einer Krise befindet, denn die Vernunft, die allen Glauben auf den Prüfstand gestellt und untergraben hat, untergräbt auch den Glauben an sich selbst, sobald sie erkennt, dass sie defizitär ist, da ja ihre eigenbewegende Kraft nur die negative Seite des menschlichen Lebens umfasst. "Der westliche Mensch, der ausschliesslich seine abstrakte Vernunft entwickelt hatte, verlor nach dem Glauben an alles nicht aus dieser Ableitbare mit immanenter Folgerichtigkeit auch seinen letzten Glauben, nämlich den an die Allmacht der abstrakten Vernunft selber".²¹

Indem die Russen diesen letzten Zuckungen der westlichen Rationalität beiwohnen, werden sie sich Kireevskij zufolge bewusst, dass sie sich an anderen Prinzipien orientieren können, in erster Linie an der Orthodoxie mit der ihr zugrundeliegenden Gräzität (im Unterschied zur Latinität der Westkirche). Wobei Orthodoxie für Kireevskij und ganz allgemein für alle Slavophilen mit den Vorstellungen von Vollständigkeit und Ganzheitlichkeit verbunden war

¹⁹Caadaevs Brief war bereits 1829 verfasst worden und zirkulierte in Moskauer Kreisen, ohne dabei grösseres Aufsehen zu erregen. Erst sein Erscheinen in einer russischen Zeitschrift führte zu einem Sturm innerhalb der gebildeten Gesellschaft. Vgl. P. Ja. Caadaev, *Polnoe sobranie socinenij i izbrannye pis'ma*, Bd. 1, Moskau 1991: französisches Original, "Lettre première", S. 86-106, insbesondere S. 89; russische Übersetzung, "Pervoe pis'mo", S. 320-339, insbesondere S. 323.

²⁰I. Kireevskij, *Polnoe sobranie socinenij*, Bd. 1, Moskau 1911.

²¹Vgl. D. Tschizewskij/Dieter Groh, *Europa und Russland*, Darmstadt 1959, S. 254.

im Unterschied zu der von ihnen hervorgehobenen Einseitigkeit und Vorherrschaft des Logischen der Latinität: Der Grieche ist gemeinschaftlich, der Lateiner parteilich; die Theologie der Orthodoxie ist mystisch-spekulativ, die des Westens abstrakt-rationalistisch. Dem westlichen Ideal der progressiven geschichtlichen Bewegung stellt Kireevskij das russische Ideal der Unbewegtheit gegenüber, der russischen Gemeinschaft das zersplitterte Volk im Westen. Ökonomisch spiegelt es sich in der in Russland erhalten gebliebenen Kollektivnutzung in der Agrargemeinde wider im Unterschied zum Westen, der das Gemeineigentum in Privatparzellen überführt hat; die Wertschätzung der Kollektivität wird dem westlichen Individualismus gegenübergestellt. Die politische Entsprechung findet Kireevskij in der konzentrierten Macht der Autokratie bei den Russen und der Zersplitterung durch die Demokratie bei den Europäern. Und wo die Russen Kireevskij zufolge noch im vollen Sinne Gerechtigkeit kennen, gibt es bei den Europäern lediglich formales Recht. Russland wird von Kireevskij und ganz allgemein den Slavophilen aufgerufen, Europa den Teil seiner Allmenschlichkeit zurückzugeben, den Europa sich gleichsam "wegrationalisiert" habe.

Die Slavophilen schufen in der Dichotomie Russland/Europa erstmals Selbst- und Fremdbilder von "wir" und "sie" (*my i oni*), vom "Eigenen" und "Fremden". Zu ihren Selbstbildern gehörten vor allem die russischen Wertvorstellungen der *sobornost'* - die konziliäre oder konsensuelle Tradition der orthodoxen Kirche, die sich auf den Organismus der Gesellschaft auswirkt und als eine Art von Kommunitarismus verstanden wird (der im heutigen Russland gelegentlich mit *Kollektivismus* gleichgesetzt wird) -, ferner Mystik, Geistigkeit (*duchovnost'*), Ganzheitlichkeit (*celostnost'*), kurz der Russischkeit (*ruskost'*); ihre Fremdbilder waren auf Pragmatismus und Individualismus, Formalismus, Positivismus, Egoismus und Atheismus, kurz auf abstrakte Vernunft und Rationalismus fixiert, die sie ausschliesslich mit der « europäischen », d. h. westlichen Kultur in Verbindung brachten.

Uneinheitlich blieben die Vorstellungen der Slavophilen jedoch über andere slavische Nationen und ihre Rolle in Bezug auf die historische Mission des orthodoxen Russland. Der Glaube der ersten Generation der Slavophilen an die Besonderheit Russlands hat bei den ihnen nachfolgenden Generationen der Panславisten, grossrussischen Nationalisten und Neoslavophilen messianistische Erwartungen gezeugt. Die "russische Idee" wurde dem "verfaulenden Westen" entgegengehalten und kompensierte gleichsam die Angst vor dem negativen Einfluss des Westens. Der Glaube an die Überlegenheit des von Gott erwählten russischen Volkes lag einem neuen, sich auf die Doktrin von "Moskau dem dritten Rom" stützendem Sendungsbewusstsein zugrunde, das Russlands Mission im Westen propagierte. *Die Russen hätten bereits einmal Europa vor dem Tatarenjoch und den Mongolen gerettet, erinnerten die russischen Nationalisten ihre europäischen Zeitgenossen (ähnlich wie ein Jahrhundert später die Errettung Europas vom deutschen Faschismus durch die Sowjetmacht propagandistisch genutzt wurde).*

Ihr Weltbild von der Besonderheit Russlands und der Russischkeit (*ruskost'*) fand im Mythos der « russischen Idee » seinen Niederschlag (die vom heutigen Russland wiederentdeckt wurde). Erstmals wurde hier auch der Gegensatz von östlichem und westlichem Christentum ideologisiert.

Die « Westler » sind dagegen viel heterogener. Ihr gemässiger Flügel forderte die Aufhebung der Leibeigenschaft und eine reformerische Veränderung der Autokratie auf der Grundlage bürgerlicher Freiheiten (wie die Historiker T. N. Granovskij und K. D. Kavelin). Ein radikalerer Flügel war am Linkshegelianismus und den Ideen der französischen

Sozialisten orientiert; seine Vertreter (hierunter A. I. Herzen, M. A. Bakunin, Belinskij, Cernysevskij, Michajlovskij und andere führende Vertreter des Populismus oder narodnicestvo) übten scharfe Kritik an den sozial-politischen Verhältnissen des russischen Staatswesens unter Zar Nikolaj I., aber ebenso auch unter seinen Nachfolgern. Aus dieser Gruppe ging die spätere revolutionäre Opposition hervor.

Die Russische Revolution 1917 selbst war ein Produkt westlicher Ideen, weswegen auch ihre bolschewistischen Führer Lenin und Trockij in den ersten Jahren nach 1917 an der Notwendigkeit der europäischen Revolution festhielten.

Marx und Engels, die in Russland zunächst die Bastion der Reaktion gesehen hatten, nahmen später mit grösstem Interesse die russische revolutionäre Bewegung zur Kenntnis, derentwegen Marx die russische Sprache erlernte - genau so wie einige Jahrzehnte später Max Weber Russisch lernte, um die liberal-demokratischen Tendenzen besser zu verstehen, die sich im Zuge der russischen Revolution von 1905 entwickelten und in dem neu gegründeten Parlament (Duma) zum Ausdruck kamen.

Werfen wir abschliessend noch einen kurzen Blick auf Westeuropa, wo die Übersetzungen zunächst von Puschkin und Gogol', später von Turgenev, Dostoevskij, Tolstoj, dann von Cechov und Gor'kij in der gebildeten Gesellschaft einen immer grösseren Nachklang fanden und ein anderes Russland als das von dem Marquis de Custine präsentierte zeigten. Es waren insbesondere zwei französische Autoren, die für die Vermittlung eines neuen Russlandbilds ausschlaggebend waren. Nach vier Russlandaufenthalten erschien 1881 der erste Band von Anatole Leroy-Beaulieu's *L'empire des tsars*, zwei weitere Bände folgten 1882 und 1889. Im Jahre 1886 erschien der *Roman russe* von Eugène Melchior de Vogüé. Beide Publikationen (denen Artikel beider Autoren in der *Revue des Deux Mondes* vorausgingen) beschreiben ein Russland, das demjenigen Custines total entgegensteht. Von Barbarei ist keine Rede mehr. Dagegen macht Leroy-Beaulieu das Bild der « melancholischen russischen Seele » (l'âme russe, mélancolique) und einem über den Realismus triumphierenden russischen « Myustizismus » populär. Gleichzeitig vermittelt er Einblicke in die sozialen Strukturen und Institutionen des Landes, seine sozialen Klassen (wie die Bauern oder die Intelligencija), seine klimatischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten, die noch heute mit grösstem Gewinn gelesen werden können. Eugène Melchior de Vogüé vermittelt dagegen durch seine Analyse des russischen Romans das Bild eines Russland, dessen Literatur von universeller Bedeutung ist und die im Naturalismus erstickende französische Literatur regenerieren soll. Leroy-Beaulieu entdeckt « le Slave chrétien, notre frère d'Orient, coupé de l'Europe par l'invasion mongole durant des siècles et ramené à l'Europe par Pierre le Grand et ses successurs ».

Nicht zuletzt unter dem Impact seiner Wirtschafts- und Aussenpolitik (die durch 1870 bedingte Abwendung von Deutschland) entsteht in Frankreich eine geradezu russophile Haltung. Bereits 1876 mit der Veröffentlichung des *Michel Strogoff* von Jules Verne, 1880 im Châtelet als Theaterstück aufgeführt, hatten auch breitere Gesellschaftsschichten an dieser Wende des französischen Russlandbildes partizipiert.

Russland wurde von Frankreich sowie Deutschland seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr ausschliesslich als hegemoniale Macht wahrgenommen, sondern auch als Zivilisation und Kultur. Russische Literatur, Kunst und Wissenschaft stehen Westeuropa nicht mehr nach. Nietzsche, Rilke, Thomas Mann stehen für viele andere deutsche Russlandleser. Das Bewusstsein von der europäischen Bedeutung der russischen Kultur verläuft allerdings in Deutschland parallel zu einer groben und einseitigen Darstellung der russischen Politik.

Mit der Revolution von 1917 trat Russland erstmals dem "bürgerlichen" Westen mit dem

Anspruch gegenüber, die Verkörperung des Fortschritts zu sein.²² Lenins Definition des Kommunismus als "Elektrifizierung und Macht der Sowjets" zeugt jedoch noch immer von einer gewissen Orientierung an westlicher Technik und westlichem Fortschritt. Stalin forderte noch in den "Fragen des Leninismus" (1924), das amerikanische Beispiel der Organisation der Arbeit zu übernehmen. Tayloristische Arbeitsmethoden, die Arbeitspraxis der Fordwerke, der Hochburg des amerikanischen Kapitalismus, gelten im Sowjetrussland der zwanziger Jahre für fortschrittlich.

Erst in der Epoche des Stalinismus wird die Dichotomie "Russland und Europa" oder "Russland und der Westen" nicht mehr thematisiert. Mit dem von Stalin 1929 proklamierten "Sozialismus in einem Lande" wird Russland nicht nur Europa gegenübergestellt, sondern auch jahrzehntelang von der westlichen Welt - Europa und den USA - abgeschottet. Die Sowjetunion fühlt sich dem Westen durch ihr ökonomisches System und die "richtige" Ideologie endgültig überlegen.

Doch zahlreich sind die Stimmen der europäischen Intellektuellen, die auf den Sowjetkommunismus und nach 1941 auf den von der Sowjetunion propagierten Antifaschismus einschwenken. Über Jahrzehnte hinweg macht sich in Europa die Dichotomie der politisch Linken und Rechten an der Einschätzung der Sowjetunion fest (erinnert sei insbesondere an den Einfluss der kommunistischen Parteien in Ländern wie Italien und Frankreich, der sich nicht nur politisch, sondern vor allem auch ideologisch und kulturell auswirkte). Nach einer kurzen Periode des Zusammengehens zwischen der Sowjetunion und den westlichen Alliierten im Zweiten Weltkrieg weitet sich der europäisch-russische Gegensatz im Kalten Krieg zum Ost-West-Gegensatz aus und schafft ein Feindbild Ost/West, wie es nie zuvor in der Geschichte existiert hat und das übrigens auch von westlicher Seite her bedient wird (erinnert sei an die Dämonisierung des Kommunismus in den USA in der Mac Carthy-Ära). Warschauer Pakt und NATO symbolisieren die Mächte jenseits und diesseits des Eisernen Vorhangs und die Konfrontation Ost/West, die, auch wenn ihr Gehalt sich veränderte - von Stalins offener Feindseligkeit zu Chruschtschows friedlicher Koexistenz und zu Breshnevs Detente - ,doch bis zur Auflösung der Sowjetunion, dem Ende der sozialistischen Welt fort dauerte.

Mit der Perestrojka sind die von « Slavophilen » und « Westlern » erstmals beschworenen « ewigen » Fragen « Wer sind wir ? » und « Wohin geht Russland ? » wieder entbrannt. 1996 hielt es Präsident Jelzin für nötig, einen Wettbewerb für die beste nationale Idee ausschreiben zu lassen. Im heutigen Russland greift der Diskurs nahezu aller politischen Lager die alten, überholten Russlandbilder der Slavophilen wieder auf, wenn auch in stark vereinfachter, um nicht zu sagen primitiver Weise. Das von Gorbatschow eingeforderte « neue Denken » fand keinen geistigen Kristallisationspunkt. Statt dessen kehrte die alte « russische Idee » zurück. Nach dem Verlust des Status einer Supermacht mündet die Klage, dass es im Westen Kräfte gibt, die auf den Zerfall Russlands setzen, leicht in die Formel "Europa hat uns nicht zu befehlen!" Der Graben zwischen Russland und Europa – und allgemein dem Westen - scheint grösser zu werden.

Insofern der Bezug auf "Europa" in der russischen Geschichte zumeist die eigene

²²Vgl. D. Groh, op. cit., S. 314.

"Rückständigkeit"²³, die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Kluft zu Europa markierte, zeitigte er bedeutsame psychologische Folgen, die in der *longue durée* der Geschichte bis heute nachwirken. Wie wir mit den hieraus entstandenen Mentalitäten, Denkgewohnheiten und Russlandbildern umzugehen haben, wird das Thema unserer Diskussionen sein.

Mickiewicz dachte, dass Russland zwei Seelen hätte: eine authentisch « slavische » und libertarian, und eine andere « germanisch-asiatische », die sich von Berlin bis Petersburg in autokratisch-bürokratischer Herrschaft ausdrückte und von beiden Machtzentren aus dem gespaltene und martyrisierte Polen auferlegt wurde.

Lelevel und die Polnische Demokratische Gesellschaft in der Emigration sahen selbst nach 1830 in Russland keinen orientalischen Despotismus, sondern hoben seine « slavische Seele » hervor, wie sie im alten Novgorod und dem Konstitutionalismus der Dezembristen zu Tage trat.

Joachim Lelevel sah vielleicht als erster europäischer Denker (Malia, 138) in der Bauerngemeinde, die einst allen germanischen und slavischen Völkern zueigen war, und die sich nur im russischen mir, *obscina* erhalten hatte, ein Versprechen für eine zukünftige demokratische Entwicklung im zaristischen Russland.

(Andrezej Walicki, *Russia, Poland, and Universal Regeneration*, Notre Dame, Indiana (Indiana University of Notre Dame Press) 1991; hierin « Adam Mickiewicz's Paris Lectures and Russian Slavophilism » und über Lelevel « Alexander Herzen's 'Russian Socialism' as a Reponse to Polish Revolutionary Slavophilism ». Ebenfalls von Walicki, *Philosophy and Romantic Nationalism*).

Die Rolle der russischen Emigranten für die Verbreitung von Russlandbildern.

Das Ost-West-Gefälle

Vielleicht wäre es auch interessant, festzustellen, welche Russlandbilder die sogenannten Russlanddeutschen aus Russland mitgebracht haben

« **Russland ist anders** » . Diese nur selten hinterfragte Feststellung hat unser Verhältnis zu diesem Lande mehr als zu anderen Ländern geprägt. Doch ist nicht jedes Land im Verhältnis zu einem anderen Lande anders, unterschiedlich ?

« Russland ist eine besondere Zivilisation, eine besondere 'Welt der Welten' » : A. Podberezkin, Gründer der staatspatriotischen Bewegung *Duchovnoe nasledie* (Geistiges Erbe)

"Umom Rossiju ne ponjat', arsinom obscim ne izmerit', u nej osbennogo stat', v Rossiju tol'ko možno verit".

(F. Tjutcev)

²³Vgl. Manfred Hildermeier, "Das Privileg der Rückständigkeit. Zum Wandel einer Interpretationsfigur der neueren russischen Geschichte", *Historische Zeitschrift*, 244, 1987, S. 557-603.

« Russland ist mit dem Verstande nicht zu erfassen, an Russland kann man nur glauben », so hatte es der Lyriker und lange Zeit in Bayern ansässige Diplomat Fedor Tjutcec einst formuliert. Die im russischen so wohlklingenden wie wohltuenden Verse sind längst zum Stereotyp verkommen: für den Westler bestätigen sie die Irrationalität des russischen Wesens und den hieraus folgenden schwierigen Umgang mit den Russen, für gewisse Russen werden sie zum Alibi für das russische Selbstverständnis, das auf einer höheren Ebene als der westlichen Rationalität angesiedelt ist. Ganz unabhängig davon, dass sich Tjutcevs zur Formel gewordener Vers in einen ganz konkreten Zusammenhang einfügte: in das Russland Nikolajs I. (1801-1825) liess sich wirklich nur schwer von den westlichen Diplomaten « verstehen ».../nachprüfen. Heute wird dieses Zitat in jedem Kulturologielehrbuch angeführt als etwas, das Russland auszeichnet.

Europäisierung bedeutete Modernisierung und damit die Anerkennung der eigenen Rückständigkeit

Die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Kluft zwischen Russland und Europa sowie die Versuche, den Rückstand der russischen Gesellschaft durch Modernisierung, Reformen und Technologietransfer zu überkommen, wird seit Ende des 17., vor allem aber seit Beginn des 18. Jahrhunderts von russischen Zeitgenossen immer stärker empfunden und entsprechend thematisiert. Debatten über diese Problematik markierten im 19. Jahrhundert die Denkrichtungen der "Slavophilen" und "Westler" und unter den letzteren insbesondere der russischen Marxisten (die Russlands Rückständigkeit am Westen massen), bis die Frage nach Russlands Verhältnis zum Westen mit dem Triumph des Stalinismus in dem Sinne "gelöst" wurde, als das sowjetische System als das dem Westen überlegenere deklariert wurde. Doch seit der Perestrojka und vor allem nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums kommt dieser Fragestellung wieder ein bedeutender Stellenwert zu; und die Debatten um "Russland und Europa" setzten teilweise da wieder ein, wo sie seinerzeit abgebrochen wurden. Es gilt, die wirtschaftliche, soziale und teilweise auch kulturelle Kluft zum Westen, die das sowjetische System kennzeichneten, zu überwinden. Demokratisierung, Rechtsstaat, Marktwirtschaft und Zivilgesellschaft, welche eine demokratisch orientierte politische Elite möglichst schnell in Russland durchzusetzen hoffte, sind zutiefst an westliche Vorstellungen gebundene Erfahrungen und Werte.

"Europa" stand in Russland für Europäisierung - in anderen Worten für Modernisierung, Reformen, Beendigung der Rückständigkeit durch Transformationen der Ökonomie, der Gesellschaft und des Staats - unabhängig davon, ob man für oder gegen sie war. Das galt im allgemeinen bis 1917, dauerte aber auch noch einige Jahre an. Insofern der Bezug auf "Europa" zumeist die eigene "Rückständigkeit"²⁴ markierte, zog er bedeutende psychologische Folgen nach sich. Eine Art Hassliebe charakterisierte die Einstellung vieler Russen zu Europa und zum Westen insgesamt: einerseits zog sie Europa an, und sie massen sich am Europäischen; doch da sie bei dem Vergleich mit dem Europäischen oft schlecht abschnitten, ist andererseits eine Reaktion der Abweisung zu beobachten in der Art von "Europa hat uns nicht zu befehlen!"

Seit dem 18. Jahrhundert wird von kritischen russischen Geistern nicht nur der politische, ökonomische und soziale Unterschied thematisiert, der Russland von Europa trennt, sondern

²⁴Vgl. Manfred Hildermeier, "Das Privileg der Rückständigkeit. Zum Wandel einer Interpretationsfigur der neueren russischen Geschichte", *Historische Zeitschrift*, 244, 1987, S. 557-603.

es wird auch der psychologische Abgrund zwischen Russland und Europa konzeptualisiert. Diese Erfahrung setzt sich in eine lange und quasi permanente Identitätskrise um: Die Gegenüberstellung mit dem Westen veranlasst Russland immer wieder und besonders in Zeiten der Umbrüche und Krisen, nach seinem Ort in der Geschichte zu fragen und sich dabei mit seinem historischen, kulturellen Dasein im Verhältnis zu Europa auseinanderzusetzen. Somit wurde seit den ersten Versuchen einer Modernisierung bzw. Europäisierung Russlands die Frage nach der russischen Identität gegenüber Europa ein Grundzug russischen Denkens. "Wer sind wir?", "Wohin gehören wir?", "Wo ist Russland?", "Was ist Russland?" sind Fragen, die nicht nur mit jedem Bruch in der russischen Geschichte von Neuem aufgeworfen werden, sie stellen sich auch auf jeder Etappe seiner historischen Entwicklung in Bezug zu dem Westen wieder neu. Nicht ganz zu Unrecht bezeichnet man sie in Russland als "ewige" Fragen.